

UNICEF hat den bairischen Dialekt bereits 2008 zur aussterbenden Sprache erklärt. Im „tschüsselnden“ München ist die Mundart wesentlich schlimmer dran. Am Sonntag zeigt das Bayerische Fernsehen einen Dokumentarfilm, der nur ein klein wenig Hoffnung macht.

VON JOHANNES LÖHR

Wenn Bernhard Stör als Schulbub einen Freund ärgern wollte, dann rief er zum Beispiel: „Maier-Loas, losst an Schoaß, werd as ganze Zimma hoäß!“ Der angeblich furzende Maier hat sich dann gscheit empört, denn wer lässt sich schon gerne als Saubär (die Loas – auch Lous – ist eigentlich eine Muttersau) bezeichnen? Heute, sagt Stör, würden wohl die wenigsten den Begriff Loas überhaupt verstehen, geschweige denn ihn gebrauchen. „Das Münchnerisch liegt in den letzten Zuckungen“, sagt der Sprachwissenschaftler an der Ludwig-Maximilians-Universität. Dem Bairischen gibt Stör immerhin noch ein paar Jahrzehnte bis zum Exitus.

Als Steffi Kammermeier mit den Recherchen für ihren Dokumentarfilm „Aufs Maul gschaut – Mundart in München?“ begann, wäre sie wohl optimistischer gewesen. „Heute muss ich Bernhard Stör Recht geben“, sagt die Regisseurin. „In der Altersgruppe zwischen zehn und 30 Jahren war's fast unmöglich, Dialekt-sprecher zu finden.“ Dabei sei das Interesse durchaus da – aber es bleibe doch meist bei Versatzstücken wie „Basst scho“ oder „Servus“:

STERBENDER DIALEKT

Münchner Merkur

www.merkur-online.de

Freitag/Samstag/Sonntag, 30. April/1./2. Mai 2010

Münchner Zeitung

Servus-Wüste München

Interessanterweise wird das Münchner Bairisch in regelmäßigen Abständen zum populärsten, gemütlichsten, erotischsten deutschen Dialekt erkoren. Sicher deshalb, weil es sich hier um eine verschliffene Variante handelt – bei einem Sprecher aus Goaßa (Gaißach) oder Eschla (Eschenlohe) dagegen würden sich viele Bewohner Münchens wohl ratlos am Kopf kratzen. Doch selbst für die gemäßigte Variante besitzen nur noch 1,8 Prozent aller Schüler in der Isar-Metropole die Sprachkompetenz, sagt Stör. „Und die Zahl stammt von 1998.“

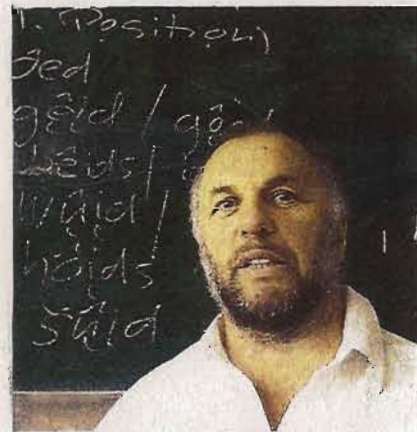
Für echte Stadtteil-Dialekte gab es in München seit jeher kaum Belege. „Wenn man in die Stadt gekommen ist, hat man sich das Derbe abgewöhnt“, sagt der Dialektforscher. Giesing und Haidhausen etwa wurden 1854 eingemeindet, Schwabing 1890, bereits damals habe sich die Sprache im Schmelztiegel München nivelliert. Etwas anders liege die Sache in Außenbezirken wie Aubing oder Feldmoching, die ihre bäuerliche Prägung lange erhielten.

An den dortigen Dialekten kann man die Grundlagen des Münchnerischen noch heute erkennen: „Es ist ein Mischdialekt zwischen Westmittelbairisch und Zentralmittelbairisch“, erklärt Stör. Während man in einem Bogen vom südlichen Ingolstadt über Dachau



Folklore wird hochgehalten in München, wie die beiden Nachwuchstraktler oben beim Münchner Oktoberfest-Zug beweisen. „Aber Heimat ist vor allem ein Klang“, gibt Steffi Kammermeier zu bedenken. Sie wirft in einem Dokumentarfilm die Frage auf, ob das Münchnerische ausstirbt. Sprachwissenschaftler Bernhard Stör ist sich sicher: „Es verschwindet, und das ist irreparabel.“

FOTOS: SCHLAF (2), HAAG



bis Weilheim zu dem Ausdruck „viel Geld“ „vui Goed“ sage, heißt es in der Freisinger/Erddinger Gegend „vü Gäid“. „In München wurde daraus „vui Gäid“. Im Würmtal fand man früher zudem die alemannische S-Palatalisierung: „Nescht“ und „Mischt“ statt Nest und Mist. Der schwäbische Einfluss sei aber längst auf dem Rückzug. Im Gegenteil: Das Münchnerisch breite sich aus und ersetze nun den Dialekt des Umlands. In München höre man derweil immer weniger bairische Feinheiten. „Lautungen wie das dunkle ‚a‘ in Wasser sind fast verschwunden.“

Es gebe schon noch Oasen, etwa den Viktualienmarkt, betont Steffi Kammermeier. „Da gehen die Leute hin, um reden zu können, wie ihnen der

Schnabel gewachsen ist.“ Das Problem sei freilich, dass der Dialekt lange Zeit als dumpf, grob, provinziell und rückständig galt. „Die Schule hat sehr viel dazu beigetragen, dass die Sprache stranguliert wurde.“

Doch gibt es Enthusiasten, die für die Sprache in München (Minga sagen übrigens nur die aus dem Umland) kämpfen – und auch sie kommen in Kammermeiers Film zu Wort. Kabarettist Nepo Fitz, BR-Autor Gerald Huber, der den Radio-Hörern eine kleine bairische Wortkunde vermittelt, der Engländer Anthony Rowley, der für die Bayerische

Akademie der Wissenschaften an einem bairischen Wörterbuch arbeitet (er ist gerade bei

B wie Blodan). Und nicht zuletzt Gerhard Holz, der Vorsitzende des Fördervereins Bayerische Sprache und Dialekte, der die Tassilo-Medaille an bayerische Prominente vergibt. Holz zeigt sich optimistisch: „Die Sensibilität fürs Bairische ist deutlich gestiegen.“ Gerade die Fähigkeit und Schriftsprache hin- und herschalten zu können, gelte wieder etwas.

Dem widerspricht Stör sehr bairisch: „Der Holz ist ein heillos Optimist. Diese innere Mehrsprachigkeit hat vielleicht eine Generation, und im Grunde sprechen sie alle das gleiche Kauderwelsch. Gegen dem Holz seine Versuche ist ein Tropfen auf den heißen Stein ein Tsunami.“

Da muss Kammermeier lachen. „Der Herr Stör ist halt ein echter Bayer, sehr grade heraus. Bairisch ist nicht nur ein Klang, auch eine Haltung – deshalb kann man's auch nicht wirklich lernen.“ Heute bereue sie, dass sie ihre Kinder, wie so viele Münchner die ihren, bewusst hochdeutsch erzogen habe. „Die Einzigen, die für den Erhalt der Sprache sorgen können, sind wir Bayern.“

Doch es gibt Hoffnung: Sie hat blonde Locken, ist sieben Jahre alt und heißt Johanna Zitzlsperger. Das Wirtstochterchen vom „Gasthaus zum Isartor“ antwortet Kammermeier auf ihre Fragen in blitzsauberm Münchnerisch: „I geh in'd Schui.“ „Wos red's denn ihr in da Schui? „Hochdeitsch. Aber des is a Angewohnheit.“ „A bläde oda a scheene?“ „Na ja. Bläd is ned. Aba schee is aa ned.“ „Warum redst'n da Hochdeitsch?“ „Damit ma mi bessä vasteh' kann. Des war scho imma so. Im Kindergarten hob i Hochdeitsch gred und in da Schui. Und wenn i dahoam bin, dann red i wieder Deitsch. Äh, Boarisch.“

Die Sendung

„Aufs Maul gschaut – Mundart in München?“ von Steffi Kammermeier wird am Sonntag, 2. Mai, 19 Uhr, im Bayerischen Fernsehen gezeigt.